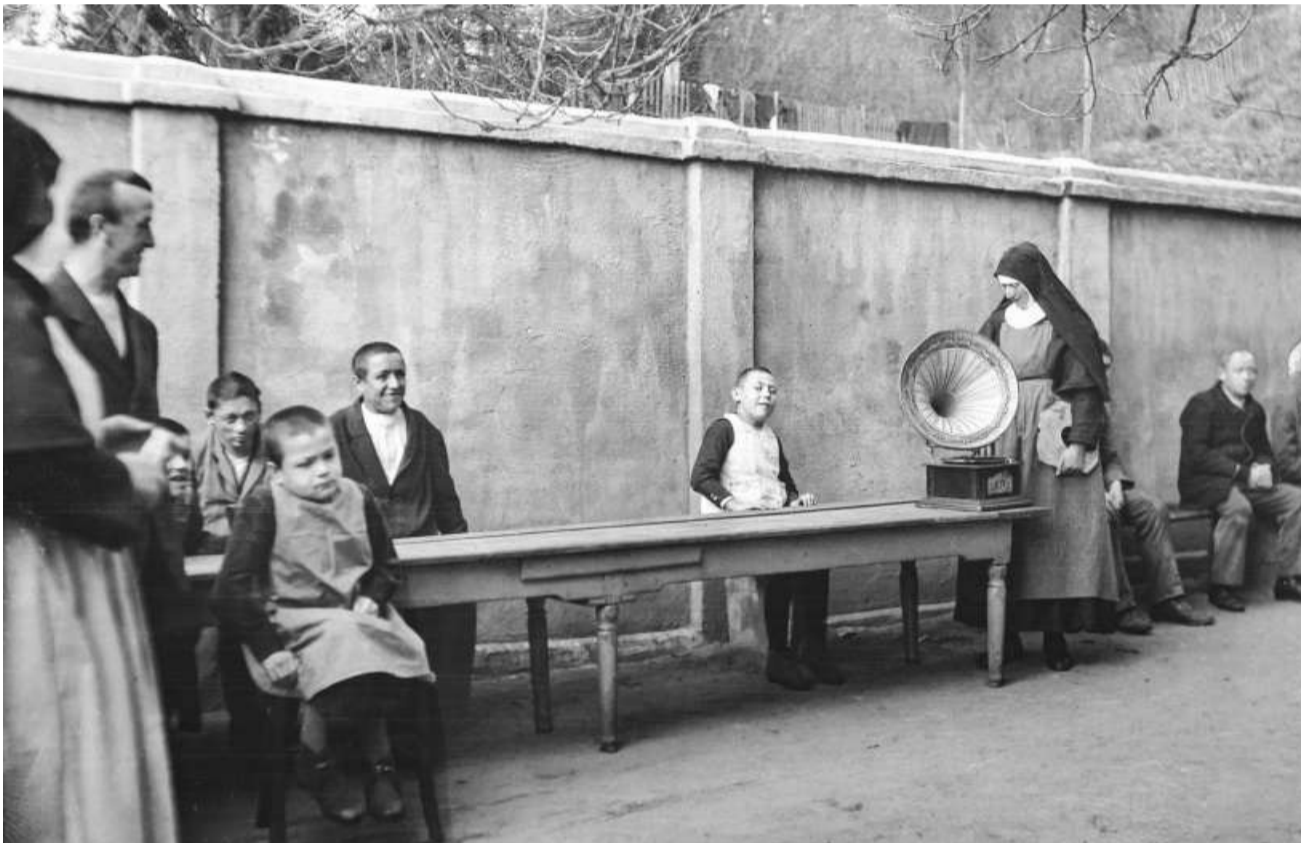




Drei Patientinnen in der Kantonalen Irrenanstalt Waldau, Bern, vor ihren Selbstporträts, um 1920.

BILDER PSYCHIATRIE-MUSEUM BERN



Eine Ordensschwester spielt Musik auf einem Grammophon vor. Vermutlich Heil- und Pflegeanstalt Marsens, Freiburg.



Ein Patient in der offenen Tür einer Isolierzelle. Kantonale Irrenanstalt Waldau.

«Geisteskranke» vor der Kamera

Fotografien aus der Zürcher Pflegeanstalt Rheinau und anderen psychiatrischen Einrichtungen zeigen das Leben «hinter Mauern»

DOROTHEE VÖGELI

Selbstbewusst blickt der Mann mit dem Federschmuck auf dem Kopf in die Kamera. Eine Art Bastrock und Strumpfbänder bedecken seine Nacktheit. Die exotisch wirkende Figur ist ein Patient der Irrenanstalt Waldau. Er posiert im Türrahmen einer sogenannten Varek-Zelle. So nannte man früher die Isolierzellen. Varek ist eigentlich Seegras. Mit diesem Material waren die Isolierzellen der psychiatrischen Anstalten gefüllt. Zuvor mussten sich die Patientinnen und Patienten entkleiden. Der abgebildete Mann hat seine Kostümierung wohl selber gefertigt – um die eintönigen Stunden durchhalten zu können.

Neben dem Patienten steht ein Wärter mit Krawatte und blütenweisser, gebügelter Schürze. Er hält einen Vierkantschlüssel in der Hand. Mutig und stolz scheint er den «Wilden» dem Betrachter zu präsentieren. Katrin Luchsinger erinnert die Situation an Fotos der früheren Völkerschauen. Die Zürcher Kunsthistorikerin forscht seit vielen Jahren zur Wechselwirkung von Kunst und Psychiatrie um 1900.

Werbung in eigener Sache

Katrin Luchsinger gab den Anstoss zum Buch «Hinter Mauern» und zur gleichnamigen Ausstellung. Zusammen mit Stefanie Hoch, Kuratorin am Kunst-

museum Thurgau, hat sie das Projekt realisiert. Der eben erschienene Fotoband zeigt erstmals eine Auswahl von Bildern aus zehn psychiatrischen Einrichtungen der Schweiz, die zwischen 1880 und 1935 entstanden sind.

Manche Psychiater setzten das neue Medium ein, um Diagnosen zu stellen. In den Klinik-Archiven sind deshalb Glas-Diapositive, Fotoabzüge und Fotoalben erhalten, die bis jetzt noch nie untersucht worden sind. Die Diapositive verwendeten die Psychiater in Vorträgen vor Fachkollegen oder zur Ausbildung des Pflegepersonals. Ein Teil der Abbildungen ist in psychiatrischen Lehrbüchern wiederzufinden.

Erhalten geblieben sind auch Schnappschüsse. Sie dokumentieren die «Normalität» des Anstaltslebens. Dazu gehörten bescheidene Abwechslungen wie Tanzanlässe, Wanderzirkusse oder Theateraufführungen. Besonders schön setzt Hermann Rorschach solches in einem privaten Fotoalbum in Szene. Mit seinem Tintenklecks-Test ist der in den Anstalten Münsterlingen, Waldau und Herisau tätige Psychiater berühmt geworden.

Auch Aufnahmen aus der Zürcher Pflegeanstalt Rheinau sind im Fotoband versammelt. Mit über 1000 Patienten war «die Rheinau» um 1920 eine der grössten psychiatrischen Einrichtungen der Schweiz. Die Abteilungen waren nach Geschlechtern getrennt und in «ruhige» und «unruhige» Statio-

nen aufgeteilt. Zur Anstalt gehörte ein grosser landwirtschaftlicher Betrieb. Die Selbstversorgung erforderte die Mitarbeit der Patientinnen und Patienten. Auf den Fotografien des späteren Klinikdirektors Karl Gehry sind sie beim Heurechen oder bei der Ernte zu sehen. Arbeitende Patienten waren damals aber auch in den anderen Schweizer Kliniken ein beliebtes Sujet, um der Öffentlichkeit die sich modernisierenden Behandlungsansätze vor Augen zu führen.

Die «Arbeitstherapie» hatte der Psychiater Eugen Bleuler, Direktor der Pflegeanstalt Rheinau und der Klinik Burghölzli in Zürich, ins Spiel gebracht. Er sah darin ein probates Mittel, um das Denken der Patienten in «geordnete Bahnen» zu lenken. Für Karl Gehry gehörte das künstlerische Schaffen dazu. Aber auch das Lockern und Zupfen von Varek und Rosshaar, mit dem Matratzen gefüllt wurden. 1910 setzte Gehry Patientinnen einer «unruhigen» Abteilung einprägsam ins Bild: Die Füsse der arbeitenden Frauen versinken in Rosshaar-Ballen. Bewacht werden sie von einer Wärterin. An deren Gürtel hängt ein grosser Schlüsselbund.

Auch als Kommunikationsmittel gegen aussen nutzten die Klinikdirektoren die Fotografie. Es ging ihnen darum, der Öffentlichkeit ein positives Bild des Lebens «hinter Mauern» zu vermitteln. Zur Imagewerbung beauftragten die Anstalten professionelle Studios,

die saubere und helle Innenräume fotografierten. Überfüllte Abteilungen mit chaotischen Szenen fehlen gänzlich.

Dass es in den Anstalten längst nicht immer geordnet oder gar fröhlich zuherging, belegt Eugen Bleuler im Jahresbericht der Pflegeanstalt Rheinau von 1896: «Wie soll ein Kranker Ruhe und Ordnung gewöhnt werden, wenn neben ihm der grösste Teil des Tages ein ganzes oder ein halbes Dutzend Mitpatienten ihm die Ohren voll gellen, sich raufen, Speisen herumwerfen?», schreibt er. Und: «Wie soll er sanftmütig und freundlich werden, wenn er beständig bereit sein muss, sich gegen Misshandlungen anderer zu wehren?»

Den «Wahnsinn» visualisieren

Es ist das grosse Verdienst dieses eindrücklichen Fotobands mit seinen erhellenden Texten, dass er die beschönigenden Aussparungen sorgfältig in den zeit-historischen Kontext einbettet. Auch die zu medizinischen Zwecken eingesetzte Porträtfotografie der «Geisteskranken». Ab Mitte des 19. Jahrhunderts begann die Psychiatrie, den «Wahnsinn» zu visualisieren. Es war der Versuch, psychisches Leiden als körperliche Krankheit ins Bild zu setzen. Der geschulte Blick könne in der Fotografie einen Seelenzustand erkennen, glaubte man damals.

Einen Blick «hinter Mauern» zu werfen, lohnt sich. Nur schon wegen

Marie von Ries-Imchanitzky. Die stets schwarz gekleidete Psychiaterin fotografierte und setzte sich auch selber ins Bild. Ries-Imchanitzky stammte aus der heutigen Ukraine und studierte wegen der Unruhen im russischen Zarenreich in Bern. In der Klinik Waldau betreute sie unter anderem Adolf Wölfli bis zu seinem Tod. Erst viel später wurde dessen bildnerisches und dichterisches Werk einem breiteren Publikum bekannt.

Die Ausstellung «Hinter Mauern» ist derzeit in Heidelberg und später im Kunstmuseum Thurgau sowie im Psychiatrie-Museum Bern zu sehen. Im Kanton Zürich würde sich die Klosterinsel Rheinau als Ausstellungsort anbieten. Das dort geplante Museum steckt aber immer noch in der Warteschlange. Immerhin hat nun der Regierungsrat in Aussicht gestellt, dass er den Projektkredit in wenigen Monaten zuhanden des Kantonsrates verabschieden will.

Hinter Mauern. Fotografien in psychiatrischen Einrichtungen 1880 bis 1935. Herausgegeben von Stefanie Hoch, Katrin Luchsinger, Kunstmuseum Thurgau. Verlag Scheidegger & Spiess, Zürich 2022. 130 S., 66 S/W-Abbildungen, 35 farbige Abbildungen, Fr. 49.–.

Bis 31. 7. 22 Ausstellung in der Sammlung Prinzhorn in Heidelberg, ab 2. 10. 22 im Kunstmuseum Thurgau (Warth), ab 26. 5. 23 im Psychiatrie-Museum Bern.